



Refugium auf 3300 Hektar.
Vor 20 Jahren erwarb der Tierfilmer
Heinz Sielmann das ehemalige
Kohle-Abbaugelände in der Lausitz.

Kraftklub der Kraniche

Bei ihrem Stopp in Brandenburg wollen die Zugvögel vor allem eins: Fressen. Dabei müssen sie wegen des Klimawandels heute gar nicht mehr bis Afrika fliegen

VON LYDIA BRAKEBUSCH

Ein Haus gibt es noch, aber nur das eine. Das Gehöft blieb übrig, als die restlichen Gebäude des Dorfes Wanninchen abgerissen und 40 Einwohner umgesiedelt wurden. „Abgebaggert“, so nennt man das. Dieser Terminus steht für das Verschwinden der Heimat zugunsten des Kohleabbaus. Komplette oder teilweise abgebaggert wurden in der Lausitz ganze 137 Ortschaften.

Hinter dem letzten Haus des Ortes bei Luckau erstreckte sich noch vor 30 Jahren jene Mondlandschaft, die vom Tagebau übrigblieb. Heute liegt eine grüne Decke über der einstigen Wüste, und sie faltet sich immer weiter auf: Die ehemaligen Kohlegruben haben sich mit Grundwasser gefüllt, Wälder und Wiesen säumen die neu entstandenen Seen. „Gott schuf die Lausitz, der Teufel schob die Kohle darunter“, besagt ein sorbisches Sprichwort. Der Teufel ist abgezogen, Uferschwalbe, Wolf und Wiedehopf sind jetzt hier zu Hause. Auch seltene Insekten wie der Ameisenlöwe, die Kreiselwespe oder der Wiener Sandlaufkäfer. Und, jeden Herbst, der Kranich.

An einem goldenen Oktobertag steigen drei Rentner-Ehepaare in einen Kleinbus. Mundschutz vor dem Gesicht, Fernglas um den Hals. Constanze Schild vom Heinz-Sielmann-Natur-Erlebniszentrum Wanninchen hat zur freitäglichen Kranich-Safari geladen, und die Teilnehmer sind voller Entdeckerdrang, tauschen sich aus über vergangene Ausflüge und Städtetrips. Einer hat schon bei einer Hirschbrunft-Führung im dunklen Wald mitgemacht, die „dann doch etwas unheimlich“ war. Eine Besucherin hat vorher ein Buch über Kraniche studiert.

Verschiedene Führungen und wechselnde Ausstellungen bietet das Sielmann-Erlebniszentrum an, das seinen Sitz in jenem letzten Gehöft Wanninchens hat. Lehrpfade, Tiergehege und einen Aussichtsturm sind drum herum entstanden, mehr soll in den nächsten Jahren dazukommen.

Als der Naturfilmer Heinz Sielmann, von den 60ern bis in die 90er-Jahre berühmt für seine TV-„Expeditionen ins Tierreich“, 1999 dieses Gelände besuchte, war von alldem nichts vorstellbar. Mit seiner Frau soll er an der Abbruchkante der Schlabendorfer Grube gestanden haben, skeptisch angesichts des trostlosen Anblicks, als Inge Sielmann sagte: „Heinz, hier werden wir tätig!“

Insgesamt erwarb die Stiftung in den Jahren darauf eine Fläche von 3300 Hektar, dieses Jahr feierte Sielmanns Naturlandschaft ihren 20. Geburtstag.

Der alljährliche Höhepunkt ist die Rast der Kraniche. Wochenlang sind die Langbeiner mit der roten Kopplatte und der Federschleppe am Hinterteil hier zu Gast, bevor sie in ihre südlichen Winterquartiere weiterziehen. Ihr Schlafgewässer liegt im Totalreservat Wanninchen, jener alten Tagebaufläche, die für Menschen gesperrt ist und dies noch lange bleiben wird. Zu instabil ist das Gelände, immer wieder brechen Gesteinsmassen und Böschungen weg, ganze Areale sacken ab. Das Zutrittsverbot bedeutet für Flora und Fauna freie Entfaltung ohne Störungen und Eingriffe. Optimal für die Besucher aus dem Norden.

Europaweit gibt es drei Zugrouten. Die Lausitzer Zwischenstopper kommen aus Skandinavien und dem Baltikum, fliegen von hier einst weiter bis nach Afrika. Der Klimawandel aber bewirkt, dass sich die Kraniche auch in Südfrankreich wohlfüh-

len. Die Brut im Norden ist energieintensiv, die Eltern füttern die Jungtiere, bis sie ausgewachsen und bereit für die Reise sind. Bei der Rast in Brandenburg wollen sie also vor allem eines: Fressen.

Das tun sie nicht im abgesperrten Totalreservat, sondern auf den Feldern und Wiesen rund um die Dörfer südlich von Luckau. Damit zogen sie anfangs den Groll der Landwirte auf sich, bis ein Kompromiss Frieden brachte. Die Bauern dürfen die Vögel nun von den frisch eingesäten Feldern per Schreckschusspistole „vergrämen“ – lassen sie aber dafür ungestört auf den anderen Flächen äsen. Auch ein abgeerntetes Maisfeld bietet genü-

gend Futter: Reste der Feldfrüchte, Insekten und ihre Larven, Schnecken oder kleine Amphibien wie Kröten. Die Kraniche haben Hunger. Die in den letzten Jahren festgestellte Dezimierung der Jungtiere könnte mit dem Insektensterben zusammenhängen. Denn besonders für die Kleinen sind diese Proteine wichtig.

Ziel der Kranich-Safari sind also die Äsungsflächen. Die Tiere, größer als Störche und mit der mehr als zwei Meter weiten Flügelspanne eines Seeadlers, sollen dort – so sieht es die sanfte Form der Vogelbeobachtung vor – aus dem Auto heraus per Fernglas beobachtet werden. Pkws oder Traktoren verschrecken die Vögel nicht mehr. Bleibt ein Auto am Straßenrand stehen, sondieren die Vögel die Lage genau – und bleiben meist an ihrem Platz. Herumlaufende Menschen dagegen erzeugen Aufbruchsstimmung.

Die Fahrt führt vorbei an Gartenzäunen und Feldsteinkirchen, an Backsteinhöfen und Dorfgängern, an streunenden Katzen und Radfahrern in Windjacken. Safari in Brandenburg. Und immer der suchende Blick aus dem Fenster: Kranich? Nein, Rabe. Kranich? Nein, Falke.

„Da sind sie!“, ruft einer der Passagiere, als der Bus am Schlabendorfer See stoppt. Unzählige schwarze Punkte bewegen sich in weiter Entfernung auf dem Wasser. Wieder Fehllarm. Rund 2000

Graugänse schwimmen hier, wo zu Kohleabbauzeiten einer der größten Tagebaue der Gegend, Schlabendorf-Süd, betrieben wurde. Noch immer muss der durch Grundwasseranstieg entstandene See regelmäßig durch ein Schiff bekalkt werden, um den pH-Wert anzuheben.

Einige der Gänse werden sich abends das Schlafgewässer mit den Kranichen teilen. Ziehen die Graugänse weiter nach Süden, nehmen Bless- und Saatgänse ihren Platz ein. Im Winter folgen die Singschwäne.

Es geht weiter, die Ferngläser im Anschlag. Schließlich nähert sich der Kleinbus einem Feld. Und da sind sie: Eine Hundertschaft von Kranichen schreitet in weiter Entfernung über die Fläche wie eine weidende Kuhherde – alle den Kopf am Boden, alle ins Fressen vertieft. Als der Wagen hält, recken einige Vögel die Köpfe nach oben. Halten inne. Und inne. Und fressen schließlich weiter. Viele Jungtiere sind dabei. Sie haben noch braunes Gefieder, im ersten Winter entsteht dann die schwarz-weiße Kopfzeichnung, im Alter von drei bis vier Jahren bildet sich die federlose rote Kopfkappe aus.

Kraniche können in Gefangenschaft bis zu 40 Jahre alt werden, in freier Wildbahn eher 25. Sie leben meist monogam, es kommt aber auch zu neuer Paarung, wenn der Partner krank wird oder stirbt.

Auch wenn das Männchen nicht in der Lage ist, das Brutrevier zu verteidigen, kann das zur Scheidung führen. Der Eurasische oder Graue Kranich ist eine von 15 Arten und die einzige, die man hierzulande antrifft. Eine Besonderheit: Er kann gelbe oder rote Augen haben. Aber für solche Details reichen die Ferngläser leider nicht aus. Die Tiere äsen in großzügigem Sicherheitsabstand zur Straße, der Wind trägt ihr berühmtes Tröten und Trompeten an das geöffnete Autofenster.

Constanze Schild steuert den Beobachtungsturm am Borcheltsbusch an. Nach dem Aufstieg öffnet sich der Blick über die weiten Offenlandschaften und den Borcheltsee, einen der um die Mittagszeit noch verwaisten Kranich-Schlafplätze. Nahe dem Turm weidet eine Herde Heckrinder, sie soll das Schlafgewässer vor Neugierigen schützen. Denn dringt ein Mensch in diesen Bereich ein, besteht die Gefahr, dass die Kraniche nie wiederkommen.

Zurück im Erlebniszentrum warten die drei Ehepaare bei Kaffee und Kuchen auf das abendliche Spektakel, plaudern über die Wende, die heutige Jugend und Trumps Corona-Infektion. Den Einflug der Kraniche in die Schlafgewässer hinter dem Schlabendorfer See werden sie später vom Ufer aus miterleben. Die

Gruppe erweitert sich, denn zur Beobachtung am Abend sind mehr Teilnehmer erlaubt. Rund um den Sonnenuntergang kommen die Kraniche hier allabendlich an, die genaue Zeit variiert. Wovon das abhängt, kann Constanze Schild nur mutmaßen. Je nach Tagestemperatur, Windbeschaffenheit oder Futterangebot bleiben die Gruppen womöglich kürzer oder länger auf den Feldern.

Ein kalter Wind pfeift über den Aussichtspunkt, wo die Besucher auf den Einflug warten. Mit dem Fernglas werden einzelne Vögel erspäht: Stockenten, Schwäne, Möwen, ein Kolkkrabe. Einzelne Graugänse landen auf der anderen Seite des Sees, hinter den dünenartigen Abbruchkanten des alten Tagebaus, wo sich das Schlafgewässer befindet. Am schnellen Flattern sind sie von Kranichen zu unterscheiden, die eher gleiten und langsam mit den Flügeln schlagen.

Die Sonne geht unter, die Kälte kriecht die Beine hoch. Der Himmel färbt sich rosa, die Fingernägel werden blau. Und da, endlich, erhebt sich eine Gruppe Kraniche aus einem Waldgebiet und schwebt von rechts ein, über den See. Ihr Tröten erfüllt die Luft, auch ein höheres Zwitschern klingt durch. Früher, erzählt Constanze Schild, habe man angenommen, dass die Kraniche als Passagiere kleine Singvögel auf dem Rücken transportierten – eine schöne Vorstellung, die sich als Unsinn entpuppte. Das Zwitschern stammt von den Jungtieren.

Mehrere Gruppen kommen nun aus verschiedenen Himmelsrichtungen eingeflogen. Es ist kein Massenaufmarsch wie in Linum im Havelland, dem klassischen Ausflugsziel für Kranichbeobachtungen. Dort rasten um diese Zeit rund 40 000 Kraniche, der Rekord lag 2014 bei 123 000. Der abendliche Einflug in Linum ist ein Spektakel, der Himmel dröhnt förmlich von den Rufen der Vögel.

Hier in Wanninchen können es zu Hochzeiten bis zu 7000 Kraniche werden, das Schauspiel bei Sonnenuntergang ist leiser, aber nicht weniger erhaben. In verschiedenen Gruppierungen fliegen die Tiere in ihr Schlafgemach: Da kommt eine V-Formation angeflogen, hier fließen zwei Gruppen am Himmel zu einer zusammen, dort fliegen sie als Schnur hintereinander wie ein im Wind wogender Faden vor dem roten Himmel.

Dieser Anmut hat Bertolt Brecht in seinem Gedicht „Die Liebenden“ gehuldigt: „Seht jene Kraniche in großem Bogen! / Die Wolken, welche ihnen beigegeben / Zogen mit ihnen schon als sie entflohen / Aus einem Leben in ein anderes Leben.“ Heute fliegen sie nur ins Bett – in die flachen Gewässer, wo sie, stehend und geschützt vor Fressfeinden, ruhen. Bis es morgens wieder auf Futtersuche geht.

Irgendwann im November ziehen sie weiter. Der Klimawandel hat auch ihr Reiseverhalten verändert. Und so fliegen sie in diesen Zeiten für den Winterurlaub nach Spanien oder Südfrankreich. Und nur noch selten nach Afrika.

REISETIPPS FÜR WANNINCHEN



HINKOMMEN

Ab Berlin mit dem Zug nach Lübben, weiter mit dem Bus nach Luckau, und dann mit dem Bus 474 nach Görldorf, etwa zwei Stunden, eine Strecke ab 12,30 Euro.

RUMKOMMEN

Führungen und Safaris nur nach Voranmeldung. Informationen unter: sielmann-stiftung.de/wanninchen, Tel. 03544-557755. Ein vorheriger Besuch der Ausstellung ist in diesem Jahr nur als geführter Rundgang möglich, ebenfalls mit Voranmeldung.

ANZEIGE



**Parkhotel-Hitzacker
Genießertage im Herbst**

2 UHP ab 140,- € p.P.
6 UHP ab 395,- € p.P.

Klaus Wieczorek Parkhotel-Hitzacker KG
Geschäftsführer Peter Wieczorek · Am Kurpark 3 · 29456 Hitzacker
www.parkhotel-hitzacker.de · Telefon 05062 – 9710

Schöne Aussichten?

Ihre Anzeige auf den Unterwegs-Seiten des Tagesspiegels